

Von der Pflicht zur Sehnsucht

«Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist's, der mich liebt» (Joh 14,21). Ja, das war meine Motivation, täglich Stille Zeit zu machen. Ich liebe meinen Jesus und ich mache, was ihm gefällt, denn das ist der Beweis, dass ich ihn wirklich liebe. Aber – aus heutiger Sicht – war es damals mehr eine Pflichtliebe. Doch, ich liebte ihn wirklich, aber es war keine beflügelnde und freimachende Liebe, sondern mehr eine Liebe, die mir fordernd immer im Nacken sass und sagte: «... aber Jesus würde das jetzt so machen! Er möchte das jetzt von dir, jetzt musst du das und jenes auch noch tun!»

Es war kein Leben in Freiheit, kein Leben in Leichtigkeit und Freude. Ich war bestimmt von der Angst, Jesus nicht zu genügen, Jesus nicht genügend zu geben, nicht zu tun, was er wollte, und dann könnte er den Segen aus meinem Leben wegnehmen. Dann würde ich krank werden, oder meine Ehe wäre gefährdet, oder meine Arbeit brächte keine Frucht mehr.

Klar hatte ich durch die in den vorhergehenden Ausgaben geschilderten Lektionen schon einiges gelernt. Aber Erinnerst du dich noch an mein Gebet? Ich will JESUS noch mehr als Wirker in meinen Predigten / in meinem Leben.

So nahm mich Jesus an der Hand und zeigte mir mein ICH. Ich sah, wie ich mich abmühte – im Gebet, im Fasten, im Bibelstudium, im Umgang mit

Menschen, in der Dienstbereitschaft. Beschämt stellte ich fest: Wenn innert Wochenfrist eine Predigt anstand, betete ich die ganze Woche hindurch häufiger, las mehr Bibel, vollbrachte mehr «Geistliches». Aber wenn ich die Predigt gehalten hatte, ging ich erst einmal eine Woche auf Pause und Abstand. Versteht mich richtig! Ich liebte JESUS wirklich und ich machte das alles auch für ihn. Trotzdem spürte ich: Etwas stimmt nicht.

Vielleicht kennst du das Gefühl, dass dann, wenn du lange auf etwas hingearbeitet, auf vieles verzichtet, viele «Opfer» gebracht hast, wenn du den «Segen siehst» das Gefühl aufkommt: «Dafür hat sich alles gelohnt!» Ich lebte von und für solche Momente. Das kann ich heute einfach so sagen. Damals war es mir nicht bewusst. Diese Erkenntnis, dass ich, wenn ich mich auf einen Dienst vorzubereiten hatte, «geistlicher» war als sonst, beschämte mich. Ich fragte mich: „Wieso ist es so? Ist es falsch, oder müsste ich einfach noch geistlicher sein, auch wenn ich keinen Dienst vor mir habe? Also noch mehr GAS geben?“ So langsam schlich sich eine Art «Rucksack-Christsein», «Christsein als Last» in mir ein.

Während ich diese Sätze schreibe, staune ich über Gottes Führung und Gnade. Er isch sooo guet! Ich bin froh, ihm alles anvertraut zu haben. Doch der Zustand, in dem ich mich damals befand, war dunkel. Ich fühlte mich einsam. Die Last drohte mich endgültig zu erdrücken.

Das Buch

Mit diesem Gefühl der Last, doch mit dem Glauben und der Hoffnung auf Jesus las ich in einem Buch einem Satz wie aus dem Munde JESU, der mein Herz persönlich ansprach: «Wenn du von Jesus hören würdest, dass du keine Stille Zeit mehr machen müsstest, dass er dir alles durch seinen Heiligen Geist sagen würde, was in der Bibel steht, und du keine Kraft mehr dafür aufbringen müsstest - was würde das mit dir machen?» (frei zitiert). Es jubilierte und sprudelte einfach so erleichternd aus mir heraus: Das wäre fantastisch, das wäre wie ein Sechser mit richtiger Zusatzzahl im Lotto! Nach diesem anfänglichen Jubel verstummte ich schnell wieder. Mein Kopf, mein Wissen schaltete sich wieder ein: Das ist ja gar nicht möglich! Mir wurde durch meine spontane Reaktion deutlich vor Augen geführt, dass Zeit mit Jesus für mich nichts Freies, nichts Belebendes, nichts Motivierendes war. Enttäuscht über diese Feststellung las ich weiter im Buch. Der Autor forderte heraus: «Wenn Sie es als Erleichterung erleben würden, dann rate ich Ihnen: Lassen Sie es sein!» Klar, der Autor sagte noch mehr dazu, relativierte, dass seine Herausforderung nicht für Faulpelze geeignet sei, sondern für solche, die erleben möchten, dass Gott die treibende Kraft ihrer Beziehung sei und zunehmend werde.

Also liess ich meine Stille Zeit los und betete: «Jesus, mach's du! Ich lese jetzt nicht mehr aus Zwang in deinem Wort!» Und weisst du, was passierte?

Am nächsten Tag hatte ich ein noch nie da gewesenes Verlangen, in der Bibel zu lesen. «O.k.», dachte ich, «das ist die Macht der Gewohnheit. Ich will, weil ich mich dran gewöhnt habe, es zu wollen.» So entschloss ich mich, in den nächsten zwei Wochen wirklich nicht in der Bibel zu lesen. Aber es ging nicht! Denn plötzlich sah ich überall die blauen Plakate von Agentur C mit den Bibelversen. Ich erhielt SMS mit Bibelversen, ich las E-Mails, Rundmails, Gebetsmails, die oft gespickt waren mit Wort Gottes. Und Jesus ist mir durch viele solcher Verse und Texte neu begegnet.

Seither lese ich Gottes Wort anders. Es ist weniger ein «Gib mir, damit ich meinen Tag überstehe»- oder ein «Ich lese, damit du mich segnest»-Moment. Es ist vielmehr der Wunsch und die Sehnsucht entstanden, die Wirklichkeit von Gottes Weltsicht kennen zu lernen. Ich werde heute von Gottes Wort überrascht, geweckt, motiviert. Ich lese heute in der Bibel, weil diese Sehnsucht nie mehr aufgehört hat. Kein MÜSSEN mehr, keine PFLICHT, sondern einfach die Lust am Wort – am Herrn, an Gottes Wahrheit. Noch heute bin ich nicht vollständig zu einer «institutionalisierten stillen Zeit» zurückgekehrt. Ich lese sehr gerne in der Bibel, aber nicht, weil ich muss, sondern weil ich diese Sehnsucht, dieses Verlangen, meinem Jesus noch näher zu kommen, nie mehr verloren habe.

Die Predigt

Jesus befreite mich noch auf eine andere Weise von der «Pflicht». Erinnerst du dich an die Geschichte vom Weinbauern (Mt 20,1-16), von der ich in der Märzausgabe geschrieben habe? Diese von scheinbarem Unrecht geprägte Geschichte, in der alle Arbeiter denselben Lohn erhalten, egal ob sie den ganzen Tag oder nur ein paar wenige Stunden gearbeitet haben?

Nun, ich arbeite schon in diesem Weinberg. Und DU? Bist du einverstanden mit dem Handeln dieses Weinbauers? ICH war es nicht. Und so sprach ich mit Jesus in den Predigtvorbereitungen über diesen Text, dass ich es sehr, sehr gut nachvollziehen könne, dass dieser Mann, der 12 Stunden gearbeitet habe, die Entlohnung nicht gerecht fand. «Ich habe selbst auch Angestellte», hielt ich Jesus vor, «und ich würde diejenigen zuerst nach Hause schicken, die schon am längsten gearbeitet haben! Wieso muss der Arbeiter also noch zuschauen und mitkriegen, wie alle gleich viel erhalten – wieso muss ICH zuschauen?» Jesus lenkte meinen Blick auf Vers 15: «Ist mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will? Oder blickt dein Auge böse, weil ich gütig bin?» Da platze mir – in einer sehr ernstgemeinten und doch sehr «untertänigen» Art – der Kragen, und ich klagte Jesus an: «Nein, nicht, weil du gütig bist, sondern weil es schlicht unfair ist!». Jesus gab mich weder auf noch liess er mich fallen. Er erwiderte

nur: «Michi, dein Blick ist falsch – es geht doch gar nicht um LOHN, es geht um Güte! Wenn du Güte als deinen Lohn erkennst, dass du meine Güte schmecken und erleben darfst, während du für mich arbeitest, dann bist du der Meistbeschenkte, gerade weil du am längsten für mich arbeiten darfst.» Plötzlich gingen mir einige Lichter auf, z.B. in Bezug auf das Verhalten des Vaters und seiner Stellungnahme gegenüber dem zweiten verlorenen Sohnes in Luk 15, oder bezüglich der vielen Aussagen über das Dienen, die mich immer störten, weil sie unter meinem «Leistungs- und Lohn-Ziel-Blickwinkel» keinen Sinn machten. Aber wenn es darum geht, mehr von SEINER Güte zu sehen, zu schmecken, dann kann es ja gar nicht darum gehen, was ich wirke, sondern dass ich erkenne, was ER wirkt - und mich darüber freue!

Diese Erkenntnis allein liess mich schon schweben. WIE COOL ist das denn? Ich darf die Güte Jesu geniessen, kosten. Ich hatte wieder einmal das Gefühl, die ganze Welt im Griff zu haben, es endlich verstanden zu haben und ich freute mich wie ein kleines Kind.

Diese zwei Erlebnisse mit Jesus haben mich echt befreit. Aber meine Lektionen sollten noch nicht zu Ende sein. Wie es weiterging, kannst du in den nächsten Ausgaben lesen...

Michael Dufner

